

Seligsprechung der »Lübecker Märtyrer« am 25. Juni in der Hansestadt Lübeck

## Eindrucksvolles Zeugnis für die Ökumene des Gebets und Leidens

Die Hansestadt Lübeck bereitet sich auf ein besonderes Ereignis vor. Am 25. Juni werden bei einem festlichen Gottesdienst unter freiem Himmel drei der vier Lübecker Märtyrer seliggesprochen. Die Kapläne Hermann Lange, Johannes Prassek und Eduard Müller waren 1943 zusammen mit dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink hingerichtet worden. Zu der Seligsprechungsfeier, die vom Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Angelo Kardinal Amato, geleitet wird, werden rund 9000 Gläubige aus ganz Deutschland erwartet.

»Ich bin der glücklichste Mensch!«, rief Johannes Prassek am Tag seiner Primiz im März 1937 aus. Doch noch am selben Tag meinte der Neupriester, er werde noch viel zu leiden haben. Prassek, am 13. August 1911 geboren, war in kleinen Verhältnissen aufgewachsen. Sein Vater, ein aus Schlesien stammender Maurer, war katholisch, stand aber seiner Kirche nicht nahe. Prasseks Mecklenburger Mutter, an der er sehr hing und die zu seiner Bestürzung schon 1935 starb, war eine fromme Konvertitin, die ihre Kinder liebevoll erzog. Prassek besuchte in Hamburg das renommierte Johanneum, das er 1931 mit einem ausgezeichneten Abiturzeugnis verließ. Da stand für ihn wohl schon längst fest, daß er Priester werden wollte. Er studierte zuerst an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt und beendete sein Studium in Münster. Seine wirtschaftliche Situation war während des Studiums recht angespannt. Teils lebte er von Gönnern, teils verdiente er sich als Werkstudent. Schließlich bezog Prassek das Priesterseminar in Osnabrück, in dessen Dom er von Bischof Wilhelm Berning zum Priester geweiht wurde.

Sogleich wurde er in die Diaspora geschickt, nämlich ins mecklenburgische Wittenburg. Hier war er wegen seiner seelsorgerischen Fähigkeiten und seiner Menschlichkeit so beliebt, daß die Gemeinde eine Beschwerde an den Bischof verfaßte, als Prassek 1939 als Erster Kaplan der dortigen Herz-Jesu-Kirche nach Lübeck berufen wurde. Prassek lernte schnell die mittelalterliche Stadt und ihre Umgebung mit der Ostsee lieben. Er war im biblischen Sinne ein begabter Menschenfischer – auch Fernstehende fühlten sich von dem 1,94 m großen Mann mit einer sonoren Baßstimme angezogen, von seinem schalkhaften Humor, seiner Herzlichkeit – und von seinem tiefen religiösen Ernst. Er konnte über vieles lachen, nur nicht über das Heilige und das sittlich Gebotene.

Im Juni 1939 bekam Prassek Vikar Hermann Lange zur Seite gestellt. Er entstammte einer katholischen Akademikerfamilie, war am 16. April 1912 geboren und behütet aufgewachsen. Ein Vorbild war sein Onkel, der Osnabrücker Domkapitular Dr. Hermann Lange, ein ebenso gebildeter wie sozial engagierter Priester. Der am 16. April 1912 im ostfriesischen Leer geborene Lange schloß sich als Schüler dem »Bund Neudeutschland«, der eine »neue Lebensgestaltung in Christus« anstrebte. Von 1933 bis 1937 studierte er in Münster Theologie, war in Osnabrück im Priesterseminar und wurde von Bischof Wilhelm Berning 1938 im dortigen Dom zum Priester geweiht. Nach zwei kurzen Pfarrvertretungen wurde er nach Lübeck berufen. Hermann Lange war im Religionsunterricht wie in seinen Predigten ein Systematiker, durchaus im Unterschied zu Prassek: Während Hermann Lange nie ohne ausgefeiltes Konzept predigte, verließ sich der gleichwohl gedanklich vorbereitete Prassek zumeist auf seine Intuition. Trotz ihrer unterschiedlichen Wesensarten und sozialen Prägungen verstanden sich Prassek und Lange ausgezeichnet.

### Kurz notiert

**Linz/Hamburg.** Im neuen Kindergarten der Linzer Pfarre St. Peter entsteht die erste österreichische Gedenkstätte für die Lübecker Märtyrer. Eine Gedenktafel und der Grundstein des neuen Pfarrcaritas-Kindergartens sollen ein Mahnmal gegen menschenverachtende Ideologien und ein Hoffnungszeichen für die Ökumene sein, sagte der Pfarrer der Gemeinde.

Die Lübecker Märtyrer Hermann Lange, Johannes Prassek, Eduard Müller (rechts) und Pastor Karl Friedrich Stellbrink (unten).



In dieses große menschliche Einvernehmen wurde auch Eduard Müller aufgenommen. Mehr noch als Prassek kam Müller, der am 20. August 1911 im holsteinischen Neumünster geboren wurde, aus prekären Verhältnissen. Sein Vater, offensichtlich nach den Schrecken des Ersten Weltkriegs vom Glauben abgefallen, war Schuhmacher, verließ seine vielköpfige Familie, ohne für sie zu sorgen, heiratete eine andere Frau und kam als Rangierer bei einem Unfall ums Leben. Als Stundenhilfe und Waschfrau brachte seine Mutter ihn und seine Geschwister durch. Schon als Kind wollte er Priester werden – woran zunächst nicht zu denken war. Nach der Volksschule und einer Tischlerlehre wurde Müller dann der Besuch der Spätberufenschule St. Klemens in Driburg ermöglicht, wo er 1935 das Abitur ablegte. Nach dem Theologiestudium in Münster und der Zeit im Priesterseminar in Osnabrück wurde er im Juli 1940 im dortigen Dom ebenfalls von Berning zum Priester geweiht und alsbald als Adjunkt nach Lübeck entsandt.

Hier erwarb sich Eduard Müller wegen seiner hilfsbereiten Art viel Zuneigung – gefragt waren nicht nur seine seelsorgerischen, sondern auch seine handwerklichen Fähigkeiten. Geliebt wurde er von den Kindern und Jugendlichen auch wegen seiner sonntäglichen Ausflüge in die Natur.

Johannes Prassek predigte nicht nur mitreißend, sondern auch gefährlich, weil er immer wieder gegen den Ungeist der NS-Ideologie apredigte. Wohlwollende warnten ihn nach der Sonntagsmesse vor so viel »Unvorsichtigkeit«, zumal nicht unbekannt blieb, daß auch die Gestapo sich für seine Predigten interessierte. »Aber einer muß doch die Wahrheit sagen!«, pflegte er nicht nur einmal zu entgegnen. Im Religionsunterricht mit Gymnasiasten, aber auch in einem Gesprächskreis mit Zivilisten und Soldaten kritisierte er die staatliche Tötung von »unproduktiven« geistig und seelisch kranken Menschen scharf, ebenso deutlich beleuchtete er aus christlicher Sicht andere Menschenrechtsverletzungen im Krieg und die antichristliche Gedankenwelt der Nationalsozialisten.

Im Sommer 1941 kam es zu einer schicksalsträchtigen Begegnung: Prassek traf bei einer Beredigung auf den evangelisch-lutherischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink, Pastor an der Lübecker Lutherkirche. Dieser, Jahrgang 1894, hatte sich von einem überzeugten Nationalsozialisten zu einem besonders entschiedenen Nazi-Gegner gewandelt. Prassek und Stellbrink verstanden sich sofort und verabredeten, künftig zusammenzuarbeiten. Sie tauschten auch Meldungen sogenannter »Feindsender« aus, um sich über die wirkliche Kriegslage zu informieren. Ebenfalls im Sommer 1941 hatte der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen seine drei donnernden Predigten gegen den staatlich befohlenen Massenmord an Behinderten und gegen die allgemeine Rechtlosigkeit im NS-Staat gehalten. Der evangelische Pastor Stellbrink unterstützte die katholischen Geistlichen und auch Laien bei der Vielfältigkeit und Verbreitung der Galen-Predigten, verteilte sie auch im evangelischen Milieu.

In der Nacht zum Palmsonntag wurde Lübeck das Opfer des ersten Bombardements der Royal Air Force. Der evangelische Pastor half wie seine katholischen Mitbrüder, wo er konnte, barg Verletzte und obdachlos gewordene Lübecker.

Übernächtigt stand er am nächsten Morgen auf der Kanzel und sagte, in der letzten Nacht habe Gott mit mächtiger Sprache gesprochen. Wenige Tage später saß Stellbrink in Gestapo-Haft, am 28. Mai wurde Prassek festgenommen, der auch von einem Spitzel verraten worden war. Am 15. Juni wurde Hermann Lange abgeholt, am 22. Juni Eduard Müller. Mit ihnen zusammen wurden 18 katholische Laien festgenommen. Ihnen wurde ihre schnelle Freilassung in Aussicht gestellt, wenn sie sich schriftlich von ihren Geistlichen distanzieren. Zu ihrer großen Ehre gehört, daß sie es ausnahmslos nicht taten, sondern ob jung oder alt die Fürchterlichkeiten der Haft ertrugen. Der letzte Überlebende, der auch ergreifend von den Märtyrern schrieb, ist der heute 88jährige Stephan Pfürtner. Die mehr als einjährige Untersuchungshaft in zwei Lübecker Gefängnissen war reich an Entbehrungen. Die Gefangenen litten unter Hunger und Kälte und unter dem Gefühl, der Bischof habe sie fallengelassen. Dabei wurden Bischof Bernings stärkende Briefe einfach nicht weitergeleitet.

Die Geistlichen wirkten noch aus dem Gefängnis seelsorgerisch. An eine Schülerin schrieb Prassek am 21. Februar 1943 aus dem Gefängnis Worte, die auch heute aktuell sind: »In diesem Falle ist es Größe, anders zu sein als unsere Zeit, »unmodern, rückständig, lebensfeindlich, weltflüchtig« und wie die komischen Reklameworte einer verzerrten modernen Weltanschauung heute lauten. Wir wissen, daß wir in diesen unseren Ideen, in diesen unseren »Dogmen« die Sicherheit und Wohlfahrt der Menschheit beschlossen tragen, wissen, daß in diesen unseren Ideen die Naturgesetze und Gott auf unserer Seite stehen; das gibt uns unsere Sicherheit, das gibt uns auch den Mut, unter Umständen auch einer übermächtigen Gegenwart immer wieder ein Nein entgegenzurufen...«

Adolf Hitler selbst hatte sich in den Prozeß, den der 2. Senat des Volksgerichtshofes unter dem berüchtigten Wilhelm Crohne in Lübeck vom 22. bis zum 24. Juni 1943 stattfinden ließ, eingeschaltet. Er ließ alle Hinweise in der Anklageschrift, in denen von der Verbreitung der Galen-Predigten die Rede war, tilgen. Vor dem überaus populären Galen hatte Hitler einen haßerfüllten Respekt. Drei junge katholische Diasporapriester und ein von seiner Kirche fallengelassener evangelischer Pastor waren hingegen ein leichter Fall. In einer Prozeß-Farce wurden Prassek, Lange, Müller und Stellbrink zum Tode verurteilt. Der Vorwurf lautete: Wehrkraftzersetzung, Rundfunkverbrechen, landesverräterische Feindbegünstigung. Die Laien wurden bis auf zwei Ausnahmen freigelassen, unter ihnen Adolf Ehrtmann, der erst 1945 von den russischen Truppen aus dem Zuchthaus befreit wurde und später als Senator den Wiederaufbau Lübecks organisierte.

Zum Glück sei dieser Quatsch nun vorbei, bemerkte Prassek auf dem Gefängnisflur nach dem Todesurteil. Eduard Müller und er schrieben am

Tag des Urteils in ihr Neues Testament: »Sit nomen Domini benedictum (Der Name des Herren sei gepriesen) – Heute wurde ich zum Tode verurteilt.«

Sie waren in das Hamburger Gefängnis Holstenglacis verlegt worden und warteten dort auf die Vollstreckung des Todesurteils. Der evangelische Stellbrink und der katholische Lange hatten in einer Zelle gelebt. »Wir leben wie Brüder«, teilt Lange nach draußen mit. Am 10. November 1943 kam der Staatsanwalt gegen 13 Uhr in die Zellen und verkündete in dünnen Worten, daß die Hinrichtung durch Enthauptung um 18 Uhr stattfinden werde. Sie bekamen Briefformulare für die Abschiedsbriefe, die nicht alle die Empfänger erreichten und von denen einige der Historiker Peter Voswinckel erst nach mehr als sechs Jahrzehnten fand. »Heute abend ist es nun so weit«, schrieb Prassek, »daß ich sterben darf. Ich freue mich so, ich kann es Euch nicht sagen, wie sehr. Gott ist so gut, daß er mich noch einige schöne Jahre als Priester hat arbeiten lassen.«

Lange schreibt an seine Eltern: »Wenn Ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich Euch nur antworten: 1) froh bewegt, 2) voll großer Spannung! Zu 1): für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen!« ... Zum Schluß: »Auf Wiedersehen oben beim Vater des Lichtes!« Eduard Müller verabschiedete sich von seiner Schwester mit den Worten: »Nun wollen wir den schweren Gang – der menschlichen Natur nach – gehen, und dann ist es aus mit Leid und Schmach, mit Kämpfen und Ringen. Lisbeth, lebe wohl! Im Himmel sehen wir uns wieder. Mein letztes Wort: »Christus, unserem König, ewige Treue!« Karl Friedrich Stellbrink, der Familienvater, schließt seinen Abschied mit den Worten: »Gott segne und behüte Dich, geliebte Hildegard! Gott segne und behüte Euch, geliebte Kinder! Gott segne und behüte unser geliebtes deutsches Volk und Vaterland! Gott segne und behüte alle, die ihn lieben oder ihn suchen von ganzem Herzen! In Dankbarkeit und Treue Dein Fritz, Euer Vater.«

Den letzten Gang durch die Gefängnisflure gingen sie betend in Handschellen, sie verabschiedeten sich voll Herzlichkeit von ihren Gefängnisgeistlichen. Das Fallbeil fiel im 3-Minuten-Takt vier Mal. Die Vier sind von ihrem Martyrium erlöst.

Am 25. Juni werden Prassek, Müller und Lange in Lübeck selig gesprochen. Ihr evangelischer Freund Stellbrink wird offiziell mit geehrt – in jenem Sinne, wie es der Heilige Vater im September des letzten Jahres über die Seligsprechung der katholischen Geistlichen formulierte: »Mit den Lübecker Kaplänen wird auch des evangelischen Pastors Karl Friedrich Stellbrink gedacht werden. Die bezeugte Freundschaft der vier Geistlichen im Gefängnis ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Ökumene des Gebets und des Leidens, wie sie vielerorts in jenen dunklen Tagen nationalsozialistischen Terrors unter Christen verschiedener Konfessionen aufgeblüht ist. Für unser gemeinsames Voranschreiten in der Ökumene dürfen wir diese Zeugen dankbar als leuchtende Wegmarken wahrnehmen.«

Martin Thoenmes